

Die Jastorfkultur erfuhr an ihrer südlichen Peripherie entscheidende Veränderungen, die ausgelöst wurden durch die Nähe der keltischen Latènekultur. Sie bedeuteten hier zugleich das Ende ihrer eigenständigen Entwicklung und mündeten ein in einen Prozeß, dessen Ergebnis vom archäologischen Sachbestand als Ausgleichs- oder Kontaktgebiet umschrieben wird. Inwiefern diese Entwicklung auch Veränderungen im nördlichen Mitteleuropa hervorgerufen hat, die dann folgerichtig auch am historischen Rhythmus partizipiert haben müßten, der die Geschichte der Latènekultur bestimmt, ist eine Frage, der in Zukunft noch nachgegangen werden muß.

Der hier angesprochene Aspekt wirft noch eine weitere Problematik auf. Sie ist verbunden mit der ethnischen Deutung der Jastorfkultur, die nach Übereinstimmung von Altertumskunde und Sprachforschung als germanisch gilt. Die von H. Hingst vorgelegten Ergebnisse, die auch aus anderen Gebieten der Jastorfkultur bestätigt werden konnten, drängen darauf, diese Prämisse neu zu überdenken. Das heißt mit anderen Worten, ob sich die „tiefgreifende Umschichtung im soziologischen Gefüge der Bevölkerung...“, die „ihren Ausdruck in einem auffälligen Wandel der Gliederung der Urnenfriedhöfe“ (S. 74) findet, nicht auch ethnisch von der vorausgehenden Entwicklung abzusetzen ist (vgl. dazu R. Müller; Kelten und Germanen im Mittelgebirgsraum. Alt-Thüringen, im Druck).

Die Arbeit stellt darüber hinaus einen wichtigen Teilbeitrag für besiedlungsgeschichtliche Aussagen dar. So sind die Spuren menschlicher Aktivitäten sowohl bezüglich der Siedlungen als auch der Gräber auf die Höhenzüge beschränkt. Das trifft für Westholstein mit der Altmoräne ebenso zu wie für Südostholstein mit der Jungmoräne etwa des Neumünsteraner Sanders. Dieser hat Zeugnisse menschlicher Siedlungstätigkeit vom Neolithikum bis in die römische Kaiserzeit erbracht. Eine Neubesiedlung der Landschaft Angeln und Schwansen erfolgte erst am Ende der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (S. 67).

Die siedlungsarchäologische Forschung in Schleswig-Holstein steht noch vor großen Aufgaben im Zusammenhang mit der Einbeziehung von Wohnplätzen in die Rekonstruktion des Gesamtablaufes. Auch dafür enthält die Arbeit von H. Hingst Ansätze, wie im Falle des Gräberfeldes Timmendorf LA 17 (S. 81ff.). In diesem Zusammenhang wäre eine Wiederaufnahme der aussagekräftigen Form topographisch-morphologischer Karten wie in den meisten Bänden der Reihe „Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins“ sehr begrüßenswert. Die Arbeit wird als ein gelungener Beitrag in die Edition eisenzeitlicher Nekropolen eingehen, wofür Verfasser, Verlag und Herausgeber zu danken ist.

O-4020 Halle/Saale
Richard-Wagner-Str. 9

Rosemarie Müller
Universität Halle-Wittenberg
Institut für Prähistorische Archäologie

Fritz-Rudolf Herrmann und Albrecht Jockenhövel (Hrsg.), Die Vorgeschichte Hessens.

Mit Beiträgen von Lutz Fiedler, Rolf Gensen, Holger Göldner, F.-R. Herrmann, A. Jockenhövel, Matthias Müller, Eike Pachali, Eckehart Schubert, Arno Semmel, Klaus Sippel. Theiss-Verlag, Stuttgart 1990. ISBN 3-8062-0458-6. 533 Seiten mit 386 Abbildungen und 24 Farbtafeln.

Das Buch ist mit einem Allgemeinen Teil (S. 13–301) und einem Topographischen Teil (S. 305–505) zweigeteilt. Im Allgemeinen Teil werden die Erdgeschichte von A. Semmel, die Geschichte der Forschung von F.-R. Herrmann, die Alt- und Mittelsteinzeit von L. Fiedler, die Jungsteinzeit bis zur Eisenzeit von A. Jockenhövel behandelt. Am Topographi-

schen Teil sind außer A. Semmel alle Autoren beteiligt. Es ist also eine Gemeinschaftsarbeit zahlreicher derzeit in Hessen tätiger und ausgewiesener Vorgeschichtsforscher.

F.-R. Herrmann zeigt in seinem forschungsgeschichtlichen Beitrag (S. 39–69) – m. W. erstmalig in dieser Art – sehr anschaulich und wohlgedacht, wie auch in Hessen vereinzelt im Mittelalter etwa Grabhügel als alte Grabstätten bewußt sein konnten, wie seit dem Humanismus Verbindungen zwischen Angaben der antiken Autoren und Geländedenkmälern wie Altkönig und Glauberg gezogen und diese, weniger in phantastischer Weise als dem damaligen Wissens- und Vorstellungsvermögen entsprechend, ausgedeutet wurden, neben alten Heiden auch die Chatten in Betracht gezogen wurden; wie die Anlage – fürstlicher – Sammlungen zu Ausgrabungen von Grabhügeln führte und zu weiteren Deutungsversuchen Anlaß gab; wie bis in das 19. Jahrhundert sehr schwankende Zuweisungen an Germanen (Chatten), Römer, dann gern Kelten erfolgten und vorgefaßte Datierungsversuche herrschten; wie kaum vor der Jahrhundertwende die Altsteinzeitforschung in Verbindung mit Naturwissenschaften auch in Hessen neue Erkenntnisse aufschloß und Vorhaben, Methoden und Publikationen zum heutigen Stand der Vorgeschichtsforschung führten.

Gut und nachahmenswert ist, daß auch die vorquartären Gestaltungen der Landschaft, wie die diesbezüglichen Änderungen im Pleistozän in Hessen, im Beitrag von A. Semmel (S. 15–31), u. a. mit Entstehung des Gewässernetzes, skizziert werden und auf offene Fragen von – auch tektonisch bedingten – Ursachen und Zeitdauer von Abtragungen und Ausräumungen, die im Jungpleistozän in immer rascherem Ablauf erkennbar werden, hingewiesen wird. Dabei sind die ältesten Artefakte in Hessen in das mittlere Pleistozän zu stellen. Für das Holozän werden auch anthropogene Verursachungen diskutiert. Ein so auf die Lebensmöglichkeiten des paläolithischen Menschen abgestellter geologischer Teil darf als Anregung und Vorbild für ähnlich gestaltete regionale Darstellungen gewertet werden.

Der wohlgelungene Beitrag von L. Fiedler über Alt- und Mittelsteinzeit (S. 70–120) hätte enger mit dem vorigen verknüpft sein können, zumal in Hessen das Schwergewicht der Funde auf den Aufsammlungen von H. Krüger und A. Luttrupp liegt, bei deren schwieriger typologischer Ansprache den Lagerungsverhältnissen eine besondere Bedeutung zukommt. Fiedler kann sich auf eigene Arbeiten und neuere Untersuchungen vor allem von G. Bosinski beziehen, wen er das übrigens gut illustrierte Material nach kurzen einführenden Erläuterungen ebenso klar wie vorsichtig nicht nur formenkundlich sondern auch in seinen freilich beschränkten Aussagemöglichkeiten für die allgemeinen Lebensverhältnisse interpretiert. Mit der ungeheuren Zeitdauer des Altpaläolithikums wird sich die Forschung wohl weiterhin zu befassen haben.

Den Hauptanteil des Allgemeinen Teiles von der Jungsteinzeit bis zur Eisenzeit hat A. Jockenhövel (S. 121–301) verfaßt. Der Fundstoff, seine Veröffentlichung – wenn auch neue Grabungen noch auf dieselbe warten lassen –, seine Berücksichtigung in weitergreifenden oder spezialisierten Publikationen sind reichlich. Aus einem solchen Reservoir kann also A. Jockenhövel schöpfen. Er ist dabei sehr bemüht, offene Fragen als solche hinzustellen, bei kontroversen Problemen die unterschiedlichen Meinungen anzugeben, ohne auf eigene Stellungnahme zu verzichten. Das wird z. B. für die Spätlatènezeit deutlich (S. 271 ff.), wo Verf. nach der Deutung recht komplizierter Befunde und deren Verhältnis zu antiken Autorenangaben umsichtig sucht. Oder wo er vorsichtig versucht die Steinkammergräber und die Wartberggruppe (S. 160 ff.) nach Herkommen, Zusammenhängen und ihrer merkwürdigen Verbreitung in Hessen (Verbreitungskarte Abb. 83) zu erklären. Für die einzelnen Zeitstufen oder Perioden wird ein gleichmäßiger Aufbau angestrebt: eine kurze Einführung und Kennzeichnung mit Forschungsstand unter Bezug auf die Verhältnisse in Hessen. Danach werden die dortigen Verhältnisse betrachtet mit Beschreibung der wesentlichen Typen, also Schmuck, Tracht, Bewaffnung, Geräten, Keramik, z. T. mit Typentafeln, von denen man sich weitere gewünscht hätte. Es versteht sich, daß diese Darlegungen nicht in

die typologisch-chronologisch-chorologischen Details gehen können, wie sie Spezialuntersuchungen vorbehalten sind. Das ist Verf. im allgemeinen gut gelungen, wenn auch einerseits recht bekannte, andererseits spezielle Sachverhalte und Begriffe wie Typbezeichnungen verwendet und gebracht werden. Stets wird die besondere geographische Position Hessens als Durchgangsland für Kulturen, Formengruppen und dgl. deutlich gemacht. Und ebenso wird das Verhältnis von Besiedlung zu Landschaft als wichtiger Faktor der hessischen Vorgeschichte behandelt, nämlich die natürlich bevorzugten Teile wie vor allem die Beckenlandschaften und die bekannte Aufsiedlung in der Hügelgräberbronzezeit, deren kurze Zeitdauer mit Recht hervorgehoben wird, auf geringen Böden und teilweise bis in höhere Gebirgslagen (S. 218), ähnlich auch in der Späthallstattzeit (S. 259). Seit der Hügelgräberbronzezeit (S. 209) und vollends seit der Urnenfelderzeit (S. 235) wird, wie es Holste und Nass angedeutet haben, die Zweiteilung von einerseits Süd- und Mittelhessen bis zur Lahn bzw. der Wasserscheide von Rhein und Weser und andererseits Mittel- und Osthessen eine kennzeichnende Erscheinung der Vorgeschichte in Hessen. Daraus resultiert m.E. auch die Berechtigung, die Vorgeschichte heutiger politischer Gebilde, wie des Bundeslandes Hessen, zu behandeln. Nach welchen Abgrenzungskriterien denn sonst? Bis auf die schon erwähnte sind Verbreitungskarten nicht beigegeben. Daß sie zusätzliche Informationen bieten, zeigen die von J. Kappel für das Neolithikum Nordhessens (in: Führer zu vor- und frügesch. Denkmälern 50 [1982] 42ff. Karten 1–4) vorgelegten Karten mit Eintragung der Lößflächen und der Höhen über 250 m. Freilich ist ihre Herstellung technisch und optisch recht schwierig. Es folgen in den einzelnen Kapiteln eingehende Beschreibungen der Grabgebräuche und Beigabenausstattung. Bei der sonst ausreichenden und gleichmäßigen Ausstattung mit Abbildungen vermißt man solche des Gräberfeldes von Vollmarshausen mit dessen Besonderheiten. Danach werden Hausbau und Siedlungen – vielfach noch unzureichende Befunde – einschließlich Höhensiedlungen und befestigten Siedlungen, sowie die Wirtschaftsweise mit ihren doch schon beachtlichen Erkenntnissen behandelt. Den Abschluß bilden jeweils Betrachtungen zu sozialen und religiösen Verhältnissen, wobei Verf. oft gute und treffende Formulierungen und Einsichten gelungen sind, wie z.B. zur Funktion der Menhire (S. 171) oder zu Ringwällen als geschützten Versammlungsorten (S. 241). Die Beiträge von L. Fiedler und A. Jockenhövel hätten gewonnen, wenn bei der Nennung von Autoren und Sachverhalten auf das Literaturverzeichnis verwiesen wäre.

Der Topographische Teil (S. 303–510) ist alphabetisch nach den derzeitigen Gemeinden angelegt. Diese Zusammenlegung meist mehrerer ehemals selbständiger Gemeinden, die nun zu Ortsteilen geworden sind, macht sich außerordentlich störend bemerkbar, zumal im Textteil die Fundorte zumeist mit den alten Ortsnamen zitiert werden. Man muß also im Ortsregister nachschlagen, das in der Regel hilft (S. 529–533). Frühere Ortsbezeichnungen wie z.B. für das Steinkistengrab von Züschen, jetzt Fritzlar-Züschen, oder das Gräberfeld von Vollmarshausen, jetzt Lohfelden-Vollmarshausen, werden sich in der einschlägigen Literatur wohl behaupten. Es sind aufgenommen und kurz aber in lobenswerter Anschaulichkeit unter Hervorhebung der je wichtigen Sachverhalte, bei der Keramik mit Nennung der kennzeichnenden wie besonderen Typen, vornehmlich von Jockenhövel und Fiedler, dazu von Herrmann, Gensen, Schubert und den übrigen Mitarbeitern alle ortsfesten Denkmäler, wichtige Ausgrabungen und bedeutende Einzelfunde beschrieben. Die erstgenannten sind Ringwälle, Grabhügelgruppen und -felder sowie die wenigen Höhlen, eingetragen in die amtlichen Karten 1:25000, eine sicherlich mühsame und aufwendige Arbeit, die auch von dem hohen Stand der hessischen Denkmalpflege zeugt. Jedoch wird damit auch eine Problematik des Topographischen Teils deutlich. Hätten diese ortsfesten Denkmäler mit Karteneintragung, Beschreibung und Abbildung nicht eine eigene Monographie verdient? Für den topographischen Teil des vorliegenden Buches hätte dann die Aufnahme der Ringwälle, wenn möglich mit Plan, genügt. Sie sind in Hessen erstaunlich zahlreich, mehr-

heitlich nicht durch Ausgrabungen oder Funde datiert; ihre Zeitstellung nach der Formgestaltung vornehmlich in die Eisenzeit nach R. Gensen ist überzeugend. Dazu kämen alle relevanten Funde, Fundstellen und Ausgrabungen. Das meint nicht nur die im vorliegenden Buch gebotene Auswahl, sondern die Aufnahme der im Textteil genannten Fundorte, da diese wohl vorwiegend nicht nur exemplarische sondern herausragende Bedeutung haben, versteht sich, mit gegenseitigen Verweisen von Text- und Topographischem Teil. Ein solcher topographischer Teil wäre anders angelegt als Publikationen, die mit anderer Zielrichtung eine möglichst vollständige Aufnahme der Funde eines bestimmten Gebietes erstreben, wie z. B. J. Reitinge, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Linz 1960) und Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich (Linz 1966), ein österreichisches Bundesland von der halben Größe Hessens.

Diese Vorschläge seien gestattet, weil mit der Vorgeschichte Hessens eine neue Form regionaler Darbietungen geboten wird, die wohl ihre Fortsetzung finden wird. Dazu seien zum Vergleich zwei andere Werke aus Territorien, die doppelt so groß wie Hessen sind, herangezogen. Die Einführung in Niedersachsens Urgeschichte hat K.-H.: Jacob-Friesen erstmalig 1931 publiziert, sie liegt nunmehr in 4. Auflage in drei Bänden von ihm und G. Jacob-Friesen (1959–1974) vor. Es ist am Prinzip festgehalten worden, in einzelnen Kapiteln für die großen Zeitstufen Einführungen, Behandlung der hauptsächlichlichen Sachverhalte zum Formenbestand, zur Chronologie, Grabbrauch, Wirtschaft usw. mit Abschnitten über einzelne herausragende Funde und Fundkomplexe zu verknüpfen. In der ebenfalls mehrbändigen, vielzitierten ur- und frühgeschichtlichen Archäologie der Schweiz (Basel 1959–1974) werden größere und kleinere Zeitstufen und diese wiederum teilweise nach der natürlichen Gliederung des Landes in Jura und Mittelschweiz und in die Alpen geschieden, von zahlreichen Autoren intensiv mit ihren Kennzeichen abgehandelt; dazu treten für Stein-, Bronze- und Eisenzeit Beiträge zu Wirtschaft, Siedlung, Grabbrauch und Kult. Zahlreiche Verbreitungskarten meist mit Fundlisten enthalten die jeweils wichtigen Funde einer Kultur, Gruppe usw. oder auch einzelne kennzeichnende Typen. Funde und Fundstellen erfahren keine eigene Beschreibung. Die Unterschiede der beiden Arbeiten in Aufbau und Absicht untereinander und von dem hier anzuzeigenden Werk sind also erheblich. Sie ließen sich um weitere Beispiele leicht vermehren.

In diesem Rahmen ist die Vorgeschichte Hessens, wie es dem Rez. scheint, ein wichtiger exemplarischer Beleg für die weiten Möglichkeiten, wie die Vorgeschichte eines bestimmten Raumes dargestellt werden kann. Die Vorgeschichte Hessens läßt sich wohl als eine handbuchartige Darstellung bezeichnen, die dem Fachwissenschaftler zur Orientierung dient, aber auch einen weiten, nicht nur heimatkundlich interessierten Leserkreis anspricht. Zum Abschluß ist die gute Ausstattung und die sorgfältige Gestaltung u. a. mit Registern (nur auf S. 268 oben ist dem Rez. eine Zeilenverwechslung aufgefallen) hervorzuheben.

D-6500 Mainz 42
Georg-Büchner-Str. 27

Rafael v. Uslar

Walter Drack und Rudolf Fellmann, *Die Römer in der Schweiz*. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, und Raggi Verlag, Jona SG 1988. ISBN 3-8062-0420-9. 646 Seiten mit 536 Abbildungen, 24 Farbtafeln und 1 Vorsatzkarte.

Der rührige, aber dennoch zielstrebige Konrad Theiss Verlag hat nun fast den ganzen deutschsprachigen Raum mit seinen „Die Römer in...“-Bänden abgedeckt. Es fehlen – wie lange noch? – das Saarland, Bayern und Österreich. Mit dem hier anzuzeigenden Werk „Die Römer in der Schweiz“ griff er erstmals in einem Gemeinschaftsunternehmen mit dem